

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

E. T. A. HOFFMANN

Warschau

- 22-4** ***"Ich bin ein Spieler, der das Letzte auf eine Hoffnung wagt"***
: E.T.A. Hoffmann in Warschau 1804-1807 / Peter Lachmann. -
Würzburg : Königshausen & Neumann, 2021. - 382 S. : Ill. ; 24
cm. - ISBN 978-3-8260-7450-9 : EUR 49.80
[#8237]

E.T.A. Hoffmanns Jahre in Warschau bzw. in Polen sind immer noch ein wenig bekannter, wenig erforschter Abschnitt seiner Biographie. Etwas mehr Licht in dieses dunkle Kapitel versucht der deutsch-polnische Dichter, Essayist, Theaterregisseur und Übersetzer Peter Lachmann mit seiner feinsinnigen Annäherung an diesen ungewöhnlichen Poeten unter dem Titel ***„Ich bin ein Spieler, der das Letzte auf eine Hoffnung wagt“***¹ zu bringen. Freilich ist er, wie er gleich zu Beginn seiner Interpretation dieser Periode in Hoffmanns Leben betont, nicht vom Fach, also kein Literaturwissenschaftler oder Historiker, sondern „ein literaturabhängiger und intuitiver Künstler, der sich von E. T. A. Hoffmanns auf eigene videotheatralische Weise und in zahlreichen Texten, ..., hat inspirieren lassen“ (S. 7). Der Leser hat daher keine literaturwissenschaftliche, biographische Abhandlung im klassischen Sinne zu erwarten. Dafür kann jedoch Lachmann mit dem spezifischen Zugang als Dichter und Regisseur zu dieser keineswegs unwichtigen Episode im Leben des Porträtierten aufwarten, und vor allem auch seine intime Kenntnis Warschaus, wo er selbst seit mehreren Jahren lebt und wirkt, voll ausspielen. Der persönliche Zugang zur Stadt und ihren Bewohnern verbunden mit poetischer Textgestaltung machen sicherlich das Besondere dieser Biographie aus. Lachmann ist von dieser wenig bekannten und oft verkannten Stadt an der Peripherie Europas fasziniert und ist sich sicher, daß es auch Hoffmann war, obwohl sich dieser dazu kaum explizit äußerte. Also begibt sich Lachmann auf eine geradezu detektivische Spurensuche in den wenigen direkten Anspielungen des Dichters, in den Notizen seiner Vertrauten und vor allem in den Werken des Wortkünstlers. Natürlich kann man gleich einwenden, daß das heutige Warschau nur noch wenig mit dem zu Hoffmanns Zeiten gemein hat. Insbesondere die Deut-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1242660615/04>

schen haben während des Aufstands 1944 fast vollständig die historische Substanz der Stadt vernichtet, und die heutige Altstadt ist das Werk hervorragender polnischer Restauratoren. Und wer am Hauptbahnhof (*Dworzec Centraly*) aussteigt, wähnt sich eher in Manhattan oder Mainhattan. Das weiß selbstverständlich auch Lachmann, der ähnlich wie Hoffmann der Faszination der Stadt erliegt. Immerhin der Łazienki-Park existiert noch im alten Glanz, so wie ihn Hoffman erlebt hat.

Hoffmanns Beziehungen zu bzw. Verflechtungen mit Polen blieben nicht an der Oberfläche. Immerhin ehelichte er in Posen, seiner ersten Station als preußischer Beamter, Marianne Thekla Michalina Rorer-Trzcińska aus einer polnisch orientierten Familie. Da ihr Vater wegen schlechter Deutschkenntnisse aus dem Dienst entlassen wurde, stellt sich die Frage, wie Hoffmann mit der Familie seiner Frau kommuniziert hat und ob er, eingedenk seines längeren Aufenthalts in Warschau, Polnisch gelernt hat. Jedenfalls hätte das seine Teilnahme und seine Aktivitäten im kulturellen Bereich erheblich erleichtert, zumal da die bisherige Forschung ihn in den Warschauer Jahren, 1804-1807, primär als Komponisten und Maler sieht. Fraglos nahm er sehr aktiv am Musikleben der Stadt teil und wurde Mitbegründer der Musikalischen Gesellschaft, die sich das Veranstellen von Liebhaberkonzerten und die Ausbildung von Laienmusikern zur Aufgabe gemacht hatte. Ob das alles auf Kosten seines dichterischen Werks ging, bezweifelt jedoch Lachmann. Vielmehr erkennt er in Warschau eine wichtige Inspirationsquelle für das spätere Werk des Dichters. In dieser Stadt hat er sich ferner den Vornamen „Amadeus“, als offensichtliches Zeichen seiner Verehrung für Mozart, zulegt. (Übrigens: Er benutzt in Warschau *Piotr*, die polnische Form seines Vornamens.)

Erstaunlich ist, wie konsequent Hoffmann gleichzeitig seine juristische Karriere verfolgte und immer wieder für seine Tätigkeit lobende Dienstzeugnisse erhielt. Allerdings karikierte er mit spitzem Stift seine Kollegen im Amt und schuf sich damit mächtige Feinde. Es folgten die Strafversetzung nach Płock, wo er sich „lebendig begraben“ fühlte, und dann die Versetzung bereits als Regierungsrat nach Warschau und nicht ins ersehnte Berlin. Die Stadt mußte er nach dem Einmarsch Napoleons allerdings wieder verlassen, da er sich weigerte, den Huldigungseid abzulegen. Die Zerrissenheit in den Aktenmann und den Notenmann, wie es Lachmann in seinem Berliner Vortrag ***E. T. A. Hoffmann im schwarzen Loch von Warschau*** 2008 sehr treffend formuliert hat², verschärfte sich und prägte sein gesamtes Leben. Daran kann man einen Anknüpfungspunkt für das Doppelgängermodell im Werk Hoffmanns festmachen. Sicherlich war Warschau mit seiner exotischen, faszinierenden Ausstrahlung für Hoffmann eine wichtige Quelle der Inspiration, wie Lachmann an vielen Details aus dessen späterem Werk demonstriert.

Eigentümlich verzerrt ist das Bild von Hoffmann bei Polen und Deutschen. Seine deutschen Dichterkollegen wie Goethe oder Jean Paul schätzten ihn

²

<https://www.kulturforum.info/de/themen-des-kulturforums/biografien/4001-1014588-e-t-a-hoffmann-im-schwarzen-loch-von-warschau> [2022-11-19].

nicht, und die Wissenschaft betrachtet die Warschauer Periode als „unschöpferisch“. Für die Polen war Hoffmann als preußischer Beamter per se ein Feindbild und die „Warschauer Legende“ sah in ihm einen willigen oder gar eifrigen Erfüllungsgehilfen des sogenannten Judenreglements, immer bemüht, den Juden komische Familiennamen zu verpassen.

Rätsel gibt Lachmann zu Recht der Umstand auf, daß nur Hoffmanns Briefe unmittelbare und spärliche Informationen über die Warschauer Zeit enthalten und alles andere aus zweiter Hand stammt. Das beflügelte schon mehrfach die Vermutung, daß pikante und vertrauliche Notizen Hoffmanns dem Feuer übergeben wurden, um dessen Frau nicht zu kompromittieren. Mysteriös bleibt immerhin der Umstand, daß Hoffmann die Partitur des Singspiels **Die lustigen Musikanten** einer anonym gebliebenen polnischen Freundin und nicht seiner Frau oder einem Freund anvertraute. Doch wichtiger als die Frage, ob sich Hoffmann auf amouröse Abenteuer einließ, wozu er laut Lachmann viele Gelegenheiten gehabt hätte, ist die nach polnischen Spuren in seinem Werk.

Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die „polnische“ Novelle **Das Gelübde**, deren Analyse Lachmann sehr viel Platz einräumt. In diesem Zusammenhang wird natürlich auch Hoffmanns Loblied auf die polnischen Frauen zitiert. Ferner ist der nicht ganz korrekt wiedergegebene Anfang der Kościuszko-Polonaise ein Hinweis auf Hoffmanns Kenntnisse der Polen und ihrer Sprache. Erstaunlich ist, was Lachmann aus dieser Novelle alles an Bezugspunkten herausholt.

Selbst wer Probleme mit der mangelnden Chronologie und der sprunghaften Darstellung, den ungewöhnlichen Kapitelüberschriften oder sehr assoziativ gestalteten Texten Lachmanns haben sollte, wird diese Hoffmann höchst angemessene Würdigung seiner Jahre in Warschau mit großem Gewinn und, wer Warschau kennt, mit besonderem Vergnügen lesen.

Klaus Steinke

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11763>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11763>